

II. Vorbereitungen zum Uebergang über den Rhein und zu seiner Abwehr.

A. Vorbereitungen der Franzosen.

Schon bald nach dem Baseler Frieden richteten die Franzosen ihr Augenmerk auf den Uebergang über den Rhein. Der Verweser des Kriegsdepartements Aubry machte gegen Ende April dem Wohlfahrtsausschuß den Vorschlag, daß Bichegru gegen Mannheim ziehen, Jourdan bei St. Goar über den Rhein gehen und dann Mainz von allen Seiten eingeschlossen werden sollte. Dieser Vorschlag wurde jedoch von den Feldherrn verworfen, weil der Ort des Uebergangs ungeeignet und der Zustand der Truppen noch zu elend sei; auch sei es bei beiden Armeen mit dem Transportfuhrwesen schlecht bestellt, und bei Artillerie und Kavallerie herrsche großer Mangel an Pferden. Aber während die Kaiserlichen ohne Plan agierten und nur die jedesmal gegenwärtige Lage zum Augenmerk hatten — mit diesem Worte bestätigte König Friedrich Wilhelm II. die ihm vorgetragene Ansicht des Feldmarschalls v. Möllendorf — hatten die Franzosen zweifellos seit Anfang Juni einen bestimmten Plan gefaßt, der einen Uebergang am Niederrhein gegenüber dem bergischen Lande in Aussicht nahm. Die Krümmungen des Rheines boten dort bei Uerdingen und bei dem Dorfe Heerdt (oberhalb Düsseldorf) geeignete Stellen, an denen man vom linken Ufer aus weit hervorragende Halbinseln des rechten Ufers von drei Seiten mit Geschützen bestreichen, den Feind aus seiner Stellung vertreiben und dann ohne große Verluste auf das jenseitige Ufer übersetzen konnte.

Zu dem Zweck wurde bei Uerdingen das Ufer von Friemersheim bis Gellep mit 17 Schanzen besetzt, die unter einander durch gedeckte Wege verbunden waren. Vier Batterien wurden zwischen dem Deich vor Friemersheim und dem Flusse vom nördlichen Ende des Dorfes an bis zum Werth'schen Hofe aufgestellt (Nr. 1 bis 4 der Karte), die der Reihe nach 9, 9, 4 und 18 Geschütze aufnahmen. Wie unter sich, standen die Schanzen auch mit dem rückwärtsliegenden hohen Deich durch geschützte Laufgräben in Verbindung. Die vierte war 22 Fuß über das Gelände erhöht, weil das feindliche Ufer noch höher lag. Die Geschütze bestrichen das feindliche Ufer von Angerort bis Ehingen und darüber hinaus; die oberste Scharte (d. h. die am weitesten rheinaufwärts liegende) der letzten Batterie war auf die Kirche von Mündelheim gerichtet.

Etwas oberhalb der vierten Schanze begann eine dem linken Ufer vorgelagerte Insel, der Budberger Draap genannt. Sie war anfangs von den Oesterreichern besetzt, aber nur mit 15 Scharfschützen unter einem Korporal, da sie gegen Angriffe vom linken Ufer schwerlich zu halten war. Denn sie selbst und auch die Zufahrten vom rechten Ufer konnten von den französischen Schanzen aus eingesehen und beschossen werden. Dagegen konnten die kaiserlichen Batterien die Verbindung der Franzosen mit der Insel nicht hindern. Am 11. August fuhren unter dem General Jacopin 300 Mann hinüber, verjagten den

österreichischen Posten und begannen alsbald sich zu verschanzen. Drei Batterien (Nr. 5, 6, 7) zu 5, 4 und 8 Geschützen wurden erbaut und durch Traverfen gegen Granaten von dem hochgelegenen feindlichen Ufer gesichert; auch wurden sie durch zahlreiche bedeckte Wege unter sich und am Lande mit der großen unterwärts gelegenen Schanze Nr. 4 verbunden.

Oberhalb Bubbberg waren zwei Batterien (Nr. 8 und 9) zu 11 und 13 Geschützen, bei Uerdingen drei zu 14, 5 und 4 Geschützen errichtet, je eine unterhalb und oberhalb der Stadt und eine mitten vor ihr. Nach Gellep folgten in ungefähr gleichen Abständen auch drei Batterien (Nr. 13, 14, 15) zu 3, 6 und 5 Geschützen; von Nr. 15 führten zwei gedeckte Wege über die Wiesen hinter den Deich.

Endlich wurden vor Gellep zwei Schanzen (Nr. 16 und 17) für 5 und 15 Kanonen aufgeworfen, 20 Fuß über dem flachen Ufer. Von der letzten aus konnte man die feindlichen Stellungen bei Bockum und Rheinheim, Serm und Mündelheim bestreichen.

Demnach waren von Friemersheim bis Gellep 17 Batterien mit 138 Feuereschlünden aufgestellt, zweifellos genug, um das feindliche Ufer, insbesondere die gegenüberliegende Landzunge konzentrisch mit Geschossen zu überschütten.

Stromaufwärts wurden gegenüber Kaiserswerth drei kleine Erdwerke für 11 Geschütze angelegt; über ihre Verwendung ist nichts berichtet. Düsseldorf gegenüber wurden vorwärts Oberkassel drei Batterien aufgestellt (Nr. 21, 22, 23) mit 10, 9 und 8 Scharten, die zehn Scharten der ersten waren alle auf die Festung gerichtet, die 2400 Fuß entfernt war; von der mittleren gingen 7 Scharten auf das Schloß, 2 weitere nach unten gelegene auf die 2485 Fuß entfernte Bastion „Karl Theodor“. In der dritten Schanze (Nr. 23) bestrich das erste (unterste) Geschütz das Schloß, das zweite die Hafeneinführung, die fünf folgenden die Festungswerke von Düsseldorf, die achte das Glacis.

Nur allein von dieser letzten Schanze aus, fügt Wiebeking seiner Beschreibung bei, ist aus 2 Stücken auf Düsseldorf geschossen worden; sie ist von der Citadelle 1680 Fuß entfernt. Aber mit den 27 Feuereschlünden dieser drei Batterien hätte die Stadt in einem Tage in einen Schutthaufen verwandelt werden können.

Die nächsten Schanzen befanden sich zwischen dem Dorfe Heerdt und dem Flusse, es waren ihrer drei; die unterste mit 8 Geschützen konnte die Straße nach Düsseldorf bestreichen, die beiden andern mit je zwei Geschützen waren auf den gegenüberliegenden Laußwerth gerichtet.

Von der entgegengesetzten Seite aus wurde er bestrichen von drei Batterien, die mit 4, 7 und 4 Geschützen unterhalb des Kur angebracht waren; auch auf Dorf und Haus Hamm gingen einige dieser Scharten.

Für den Rheinübergang kam endlich noch die Schanze 30 oberhalb Grimlighausen mit 9 Geschützen in Betracht.

Demnach befanden sich in den 10 Schanzen bei und oberhalb Düsseldorf 63 Geschütze und in den 30 Schanzen von Grimlighausen bis Friemersheim 212.

Diese Anlagen waren vor dem Ende des August beendigt.

Die vier zu dem Uebergang bestimmten Divisionen waren unter dessen vollständig an ihrem Bestimmungsort angelangt. Ueber ihre Standorte sind wir nur im allgemeinen unterrichtet. Von der Division Lefebvre lagerte die Infanterie von Friemersheim nach Hochemmerich zu, einige seit der Mitte des August zusammengezogene Grenadierkompanien in Erdhütten zwischen Friemersheim und dem Werth'schen Hof; während die Reiterei hinter der Infanterie zum Teil zwischen Friemersheim und Bockum (Krefeld) lag, zum Teil aber noch weiter rückwärts nach Alsbach und Homberg hin.

Die Division Tilly wurde an der Uerdingen-Moerserstraße bei Kaldenhausen untergebracht; ihre Reiterei war gegen Hohenbudberg und Uerdingen vorgeschoben.

Die Division Grenier, die bis zum 25. August General Morlot führte, wurde in einem größeren Lager etwas entfernter vom Rhein an der Uerdingen-Krefelder Straße vorwärts Bockum aufgestellt. Ein kleineres Lager war von ihr bei Gellep besetzt. Die vierte Division endlich, die General Championnet führte, bezog bei Heerdt ein Lager und benutzte dabei Redouten, die die Franzosen im Oktober 1794 zur Sicherung gegen einen Angriff der Kaiserlichen dort erbaut hatten. Es waren ursprünglich 6 gewesen (I bis VI auf der Karte), aber die vierte war im Frühjahr durch eine Rheinüberschwemmung zerstört und nicht wieder ergänzt worden.

Schon Wochen lang vor dem Uebergang konnte man von Düsseldorf aus sehen, wie die Lager zu den Geschützen gelegt wurden. Die dazu erforderlichen Bretter gewann man aus den Floßhölzern, die im letzten Frühjahr bei der Ueberschwemmung hinter dem Durchbruch des Heerdt'schen Dammes aufgetrieben und liegen geblieben waren. Die Holzschneider konnte man mit Ferngläsern von Düsseldorf aus arbeiten sehen, und das Herbeifahren der Bretter war mit bloßen Augen zu erkennen. Die nötigen Handwerker wurden von nah und fern herbeigeholt. So wurde aus Köln am 24. Juli geschrieben, daß der Magistrat auf Anordnung des französischen Volksrepräsentanten (Vilet¹⁾ in der letzten Nacht eine beträchtliche Anzahl Zimmerleute aufgebeten und nach Neuß geschickt habe; die gleiche Forderung sei nach Uerdingen, Neuß, Kempen sowie überhaupt an die ganze Gegend ergangen; überdies habe jedes Bataillon diejenigen Leute, die das Zimmer- und Schmiedehandwerk erlernt hätten, aussondern und nach Neuß und anderen Orten am Strome schicken müssen.

Neben dem Bau der Batterien galt es insbesondere, die Ueberfahrt vorzubereiten. In dieser Hinsicht meldete v. Tschirsch am 18. Juli: Aus Holland geht die sichere Nachricht ein, daß die Franzosen daselbst 300 Schiffe von derjenigen Art pressen, die man zum

¹⁾ Vilet war am 22. Juli aus Paris zurückgekehrt und hatte in Köln eine Beratung mit mehreren Generalen gehabt.

Uebergang über den Rhein brauchen kann. Von 300 solcher Fahrzeuge sollen sich bequem vier Brücken verfertigen lassen. Die Eigentümer sollen für jedes Schiff eine tägliche Miete von 9 Gulden erhalten. Der Sammelplatz sei Arnheim.¹⁾ Am 5. August sandte er folgenden Bericht ein: „Von den Arnheimschen Schiffen sind am zweiten 20 hier vorbei passiert, sechs seit diesem Tage vereinzelt nachgefolgt; die übrigen sollen ununterbrochen auf demselben Wege nachkommen. Der Offizier, der die Aufsicht hat, ist ein Ingenieur-Kapitän. Bei seiner Vorbeifahrt am zweiten meldete er sich persönlich, zeigte Paß des Generals Dejean vor, wonach er angewiesen ist, die Schiffe von Arnheim bis Essenberg zu führen, dort wegen der weiteren Bestimmung die Befehle des Generals Lesebre zu erwarten, sich bei der Vorbeifahrt bei mir zu melden, den Transport stets am linken Ufer zu halten und nicht zu dulden, daß irgend jemand an das diesseitige Ufer komme, Erzesse mache oder auf dem jenseitigen sich Erpressungen zu schulden kommen lasse. Unter diesen Umständen habe ich sie ungehindert passieren lassen. Wegen des hohen Wassers und des widrigen Windes geht indessen ihre Fahrt äußerst langsam. Es sind ungefähr schon acht Tage, daß diese Schiffe von Arnheim abgegangen, und noch sind sie nicht weiter, als bis eine Stunde von hier gekommen. Wenn also diese Anstalten wirklich mehr als Demonstrationen sein sollen, erfolgt der Uebergang noch nicht so bald. . . . Wenn die Kaiserlichen von Ehingen bis Agerort zulängliche Batterien aufstellen, so glaube ich, daß die französischen Schiffe schwerlich im Stande sein werden, bis Uerdingen durchzukommen. Bei einer solchen Menge ist ein unbemerktes Durchschleichen zur Nachtzeit nicht denkbar; mithin werden die Kaiserlichen genug Zeit haben, in Muße alles in Grund zu schießen, was sich in ihrer Nähe blicken läßt. Das werden die Franzosen nicht hindern können, da die Kaiserlichen in Agerort wegen des diesseitigen hohen Ufers den Vorteil des Terrains für sich haben. In diesem einzigen Falle fürchte ich, daß die Franzosen am Essenberge ihre Brücke zusammenschieben und dort den Uebergang versuchen. Sie geben selbst vor, daß sie nicht länger als 4 Stunden Zeit brauchen, um die Brücke zu schlagen. Sämtliche Schiffe sind jochweise, jedes Joch zu drei Schiffen eingeteilt. In jedem Schiffe finden sich die zur Bedeckung der Brücke erforderlichen Balken, Dielen und Bretter dergestalt verarbeitet und zugerichtet, daß jedes Joch in einer halben Stunde Zeit völlig brauchbar auffahren kann. Nicht bloß die Jochs, sondern auch die einzelnen Schiffe führen ihre Nummern, die sämtlich ineinander passen; und, um jedem Aufenthalt zu begegnen, gehen Reserve-Jochs und Schiffe mit, die sogleich einrücken sollen, wenn hier oder da im Augenblick der Expedition ein Teil der Brücke durch das kaiserliche Geschütz unbrauchbar gemacht werden sollte.“

¹⁾ Die Angabe über die Anzahl ist, wie gewöhnlich bei solchen Nachrichten, übertrieben. Da anfangs August erst 26 Schiffe an Wesel vorbei gekommen waren, so wird wohl zutreffender sein, was ein preussischer Offizier der Bendener Zeitung unter dem 9. September meldet, bei Hochemmerich seien 87 Rheinschiffe versammelt gewesen.

Während hier vorausgesetzt wird, daß die Brücke unter dem Feuer der Feinde zusammen geschoben werden sollte, um den Truppen den Uebergang zu ermöglichen, wurde sie tatsächlich in aller Ruhe hergestellt und benutzt, als der Kampf vorüber war. Zu demselben Zwecke ließen die Franzosen auch die Gierbrücke von Nimwegen durch Pferde den Rhein hinaufziehen und am Essenberg vor Anker gehen. Auch von der Mosel her wurden hundert Pontons herabgebracht und ungefährdet an Ehrenbreitstein vorbeigeführt; aber es ist fraglich, ob sie nach Uerdingen geschafft sind, was Wiebeking behauptet; sie scheinen vielmehr bei Neuwied zurückbehalten zu sein, wo bald darauf ebenfalls eine Ueberfahrt bewerkstelligt wurde. Gegen Ende August wurden auch aus den nächsten oberhalb gelegenen Orten Rheinfähne zusammengebracht und in der Mündung der Erft und des Erftkanals bei Neuß bereitgehalten. Abwärts wurden in Ruhrort 30 Kohlenmachten erworben und bis gegen den Eifelkamp stromaufwärts gebracht.

Mit diesen und anderen Mäthen wurde täglich auf dem Rhein manöbriert, und mit ihnen sind tatsächlich die Truppen zuerst hinüber gebracht. Auch sonst verdeckten die Franzosen ihre Tätigkeit durchaus nicht. Einige Tage vor dem Uebergange fuhren sie am hellen Tage, *pour s'amuser*, wie sie den kaiserlichen Posten am rechten Ufer zugerufen haben sollen, aus den Erftmündungen in den Strom gegen Düsseldorf, um das Fahrwasser zu erkunden. Auch wurden die Veranstaltungen bei Uerdingen mit großem Lärm ausgeführt und keineswegs verborgen gehalten. Und um die Verschanzungen der Oesterreicher schienen sie sich so wenig zu kümmern, daß Graf Erbach auf die Vermutung kam, unter Schein-Anstalten werde die wahre Absicht verdeckt, die dahin ginge, den Uebergang auf neutralem Gebiete oder oberhalb Düsseldorf zu versuchen.

Um zu verhindern, daß den Oesterreichern zuverlässige Nachrichten überbracht würden, wurde die herkömmliche Ueberfahrt über den Strom am Essenberg aufgehoben und am 4. Juli der Verkehr der beiden Ufer auf Ruhrort und Wesel beschränkt und unter scharfe Kontrolle gestellt. Schließlich aber, vom 26. August an, wurde es strenge untersagt, irgend eine Person nach dem rechten Ufer fahren zu lassen; nur die Ueberfahrt vom rechten zum linken Ufer blieb gestattet, eine Rückkehr aber wurde nicht erlaubt.

Zu demselben Zwecke der Täuschung des Feindes verließ der Oberbefehlshaber General Jourdan am 26. August Krefeld und verlegte sein Hauptquartier nach Koblenz. Man könnte glauben, es sei dies absichtlich in den Zeitungen verbreitet worden; denn diese Tatsache wird z. B. in der *Lehdener Zeitung* vom 29. August mit dem Zusatz bekannt gemacht: „da ihm (dem General) ein langer Zug von Wagen mit Munition jeder Art folgte, so vermutete man, daß er den Uebergang über den Rhein zwischen Andernach und Koblenz versuchen werde.“ Über in andern Nummern der Zeitung war ebenso deutlich auf Uerdingen hingewiesen; und man scheint damals dergleichen in Zeitungen geäußerte Vermutungen und sogar tatsächliche Mitteilungen über militärische Maßnahmen nicht für so bedenklich

gehalten zu haben, als heutiges Tages. Man könnte vielleicht auch sagen, die Zeitungen wurden damals von den kommandierenden Generalen noch nicht so zu ihren Zwecken benutzt, wie es bald darauf von Napoleon geschah.

Ganz besonders wurde die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf Neuwied gelenkt. Auf Jourdans Befehl bemächtigte sich General Jacopin mit 1200 Grenadieren in der Nacht zum 1. September der Rheininsel unterhalb Neuwied. Das Feuer aus den kaiserlichen Schanzen am rechten Ufer vermochte sie nicht zu vertreiben; sie richteten vielmehr auf der Insel drei Batterien ein und verstärkten die Zahl der Schanzen auf ihrem Ufer bei dem gegenüberliegenden Weizenturm. Dann wurden von dieser Stellung aus Veranstellungen gemacht, als ob dort der Uebergang stattfinden und der Rückzug des rechten Flügels des kaiserlichen Heeres an die Lahn bedroht werden sollte. Jourdan rechnete darauf, daß er durch diese Unternehmungen den Grafen Wartensleben mindestens verhindern werde, Verstärkungen nach dem Niederrhein zu schicken.

B. Vorbereitungen der Oesterreicher zur Abwehr des Uebergangs.

Die kaiserlichen Truppen hatten lange untätig den Dingen ihren Lauf gelassen — um die Mitte Juni berichtet Tschirsch noch: Gegenüber den Unternehmungen der Franzosen verhalten sich die Kaiserlichen ganz ruhig — aber anfangs Juli begannen sie sich zu regen.

Trotzdem daß Graf Erbach einige Verstärkungen erhalten hatte, hatte er den mehr als 40 000 Mann starken Franzosen unter Kleber nur 11 091 Mann mit 2385 Pferden entgegen zu stellen.¹⁾ Daß er auf die pfälzischen Truppen in und um Düsseldorf nicht rechnen konnte, werden wir unten sehen.

Er verteilte seine Truppen auf drei Lager (A, B, C). Ein kleineres wurde gegenüber Herdingen angelegt. Die Landzunge steigt vom Rheinufer, das beim Damnhaus gegenüber Herdingen ca. 25 Meter hoch liegt, in westöstlicher Richtung allmählich nach Mündelheim auf 28 Meter und dann nach Serm auf 32,6 Meter, senkt sich von da zum Ungelheimer Graben und steigt dann bis 35 Meter an der Düsseldorf-Duisburger Landstraße. In dem Dreieck Mündelheim, Serm, Ehingen erhebt sich das Gelände von dem Mündelheim-Sermer Wege aus nach Norden in den Mündelheimer „Bergen“ bis zu 39 Meter und in den Ehinger „Bergen“ sowie in Ehingen zu 41 Meter. Von dort fällt es nach dem Rhein und der Westseite steil ab, nach Norden und Osten allmählich, so daß es in der Mitte des Weges,

¹⁾ Diese Zahl gibt die österreichische Militär-Zeitung an; dabei ist die Artillerie nicht mitberechnet. Wiebeking meint, die kleine Armee zwischen der Wupper und dem Duisburger Walde habe aus etwa 15 000 Mann bestanden. Da er die 2000 bis 3000 Mann Pfälzer und die Artillerie miteingerechnet hat, so weicht diese auf bloßem Ueberschlag beruhende Angabe nicht erheblich von der ersten aus amtlichen Quellen stammenden Aufstellung ab.

der von Ehingen nach Huchfingen führt, (bei Schanze 49) noch 37,2 Meter hoch liegt. Auf diesem Hochplateau errichtete er östlich von Ehingen das kleinere Lager.

Die Hauptmacht wurde in einem größeren Lager zwischen Kalkum und Angermund vereinigt. In ihm nahm Graf Erbach sein Hauptquartier. Von da aus war es ihm leicht möglich, je nach Bedarf, Verstärkungen zu der ebenerwähnten Landzunge und auch zu dem dritten, kleinsten Lager zu schicken. Dieses war bei Haus Hamm oberhalb Düsseldorf aufgeschlagen.

Anfangs Juli begann er auch, den feindlichen Batterien Abwehrstellungen entgegenzusetzen und zwar zunächst gegenüber der Strecke Gellep-Friemersheim. Dort wurde an drei hintereinander liegenden, stoffelförmig aufsteigenden Linien gearbeitet. Die erste folgte dem Ufer des Rheins und umsäumte die Landzunge von Bockum über Rheinheim, das Dammhaus, den Grind und Ehingen bis nahe an Angerort. Sie bestand aus 23 (Nr. 10 bis 32) in den Uferdamm eingeschnittenen Schanzen, welche durch Laufgräben verbunden waren (Schanze 26 lag in der Tiefe am Rhein verdeckt, 27 auf der Höhe von Ehingen). Im ganzen waren hier 125 Geschützstände vorgesehen. Die zweite Linie lag vorwärts Mündelheim. Ihre vier Schanzen (Nr. 34—37) waren unter sich und auf beiden Flügeln mit der Vorderlinie verbunden; die Zahl der Geschütze wird für die beiden ersten nicht angegeben, für die anderen waren es 9. Mitten im Felde zwischen der zweiten Linie und dem Dammhaus lag noch eine mit 3 Geschützen besetzte Flesche (Nr. 33, einfache Feldschanze). Die Batterien in diesen beiden Linien waren bestimmt, durch ihr Feuer die feindlichen Werke am jenseitigen Ufer zum Schweigen zu bringen und die etwa herüberkommenden Schiffe in den Grund zu bohren. Aber die Gestaltung der Gegend war für den Feind so vorteilhaft, daß Erbach befürchten mußte, die Schanzen nicht lange gegen das konzentrische Feuer der Franzosen halten zu können. Um nun nach ihrer Landung auf der Landzunge mit Vorteil widerstehen zu können, wurde eine dritte Gruppe von Verschanzungen geschaffen, die dem Feuer der jenseitigen Batterien weniger ausgesetzt war. Es war erstens eine Reihe von 8 Schanzen (Nr. 38—45) mit 28 Geschützen, die von dem am Rhein zwischen Bockum und Rheinheim liegenden Hügel (Nr. 38) sich bis zum südwestlichen Ende von Ehingen erstreckten. Sie hatten, soweit sie auf den Ehinger Höhen lagen, das Lager hinter sich. Sechs andere Schanzen (Nr. 46—51) mit 16 Geschützständen lagen auf dem Ehinger Plateau bis nach Angerort und traten dort mit der ersten Linie am Rhein in Verbindung. Es waren also in diesen drei Linien zum Schutze der Landzunge gegenüber den 17 Batterien der Franzosen mit 138 Geschützen ca. 180 Feuerschlünde in 41 Schanzen vorgesehen. Aber, wie die Oesterreicher damals vielfach nachhinkten, so auch hier; von den Schanzen waren 8 unvollendet, davon 5 mit 26 Geschützen in der vordersten Linie zwischen Bockum und dem Dammhaus, und 3 mit 15 Geschützen in der dritten Linie. Es waren also nur ca. 145 Geschütze vorhanden. Ueberdies waren noch mehrere

Schanzbauten beabsichtigt, aber nur erst eben angefangen oder bloß abgesteckt.

Auf dem Ufer von Kaiserswerth bis Düsseldorf waren in vier Batterien acht Geschütze aufgestellt; sie scheinen bei dem Uebergang nur wenig oder gar nicht in Tätigkeit gesetzt zu sein. Auch die Franzosen hatten auf ihrer Seite ihnen gegenüber nur geringe Anstalten gemacht.

Aber bei Düsseldorf selbst und oberhalb desselben wurden den 57 Geschützen der Franzosen nur 5 Batterien mit 16 Geschützen entgegengestellt. Die Schanzen lagen bei der Schneidemühle, auf dem Lauswerth gegenüber der französischen Stellung vor Heerdt, gegenüber dem Kur und am unteren Ende und in der Mitte des Rheindammes unterhalb Bolmerswerth.

Die oben genannte Truppenmacht von etwas über 11 000 Mann war auf 7 Bataillone zu je sechs Kompanien und 17 Einzelkompanien sowie 17 Schwadronen mit 2385 Pferden verteilt; es kommen also im Durchschnitt auf die Schwadron 140, auf die Kompanien 145 bis 150 Mann. Die Aufstellung der Truppen auf der infolge ihrer vielen Krümmungen 14 Stunden langen Linie vom Angerbach bis zur Wupper war nach der österreichischen Militär-Zeitung folgende:

Die Schanzen und Laufgräben der ersten Linie von Angerort bis Bockum waren von drei Kompanien Scharfschützen unter Oberst von Zellaich so besetzt, daß die Hälfte der Mannschaft in diesen Werken selbst am Ufer des Rheins stand, der Rest hinter ihnen als Reserve.

In der zweiten Linie vorwärts Mündelheim stand General Baron von Seckendorf mit 3 Bataillonen (2 vom Regiment Franz Rinsky und 1 Slavonierbataillon). Der dritte Teil derselben (2 Kompanien von jedem Bataillon) stand teils in den Laufgräben, teils auf Bereitschaft in Ehingen und Mündelheim; täglich fand Ablösung statt. Die übrigen zwei Drittel kampierten hinter Mündelheim auf der Höhe. Der Brigade Seckendorf waren 2 Schwadronen Karaczay-Drögoner beigegeben, die, in Serm, Mündelheim und Bockum einquartiert, zur Unterstützung der Vorposten sowie zu Patrouillen bestimmt waren.

Die Haupttruppe von 3 Bataillonen (1 Bat. Stuart, 2 Wenckheim), 4 Kompanien Karl Schröder und 10 Schwadronen (4 Karaczay-Drögoner und 6 Schwadronen Ulanen) befand sich in dem Lager zwischen Kalkum und Angermund; sie hatte unter täglicher Ablösung 2 Kompanien und 1 Schwadron bei Hückingen und weiter vorwärts stehen zur Verteidigung der Angerbrücke am Spick.

Die Infanterie des Lagers befehligte der General Baron Riese; die Karaczay-Drögoner gehörten zur Brigade Seckendorf; die Ulanen standen unter General Baron Rienmaier; ihm war das Kommando über alle auf den Vorposten und dem Befestigungsgürtel aufgestellten Truppen übertragen. In diesem Lager bei Kalkum befanden sich auch 36 Reitergeschütze.

Kaiserswerth und die Rheinstraße oberhalb bis Düsseldorf wurde von einer Kompanie Scharfschützen unter dem Kommando des Oberstleutnant Nordmann von der Emigranten-Region Bourbon bewacht.

In Düsseldorf waren nur drei kaiserliche Kompanien vom Regiment Franz Rinskij unter Oberstleutnant Graf Salaroli einquartiert.

In dem Lager bei Hamm standen 5 Kompanien (3 Franz Rinskij, 2 Karl Schröder) mit 6 Kanonen, ebenfalls unter Salarolis Befehl. Sie hatten die jenseitigen beiden Ausflüsse der Erft zu beobachten, sowie die oberhalb liegende Rheinstrecke bis Neuhof zu bewachen.

Von Neuhof an über Benrath, Monheim, Girdorf bis an die Wuppermündung hielten die von Oberst Ruault befehligten Emigranten-Regionen Carneville (1 Schwadron und 3 Kompanien) und Bourbon (4 Schwadronen und 4 Kompanien) das Ufer besetzt. Diese Abteilungen waren sehr schwach, da die Gemeinen haufenweise zu den Franzosen überliefen.

Außer den Kaiserlichen standen in Düsseldorf und Umgegend noch jülich-bergische Truppen (gewöhnlich als Pfälzer bezeichnet), die nicht zu dem Contingent gehörten, das Karl Theodor von Bayern, Pfalz, Jülich und Berg u. zu dem Reichsheere gestellt hatte. Nach dem Bombardement vom 6. Oktober 1794 hatten sie Düsseldorf in schmählicher Weise aufgegeben und die Verteidigung den Kaiserlichen überlassen und waren nach Elberfeld und Barmen gewichen. Nur mit vieler Mühe und nach langen Verhandlungen erreichte der dirigierende Minister und Kanzler von Compesch und der kommandierende Generalleutnant Graf Zedtwitz im April 1795 vom österreichischen Heerführer, daß ein Teil der Pfälzer in die Hauptstadt des Landes wieder eingelassen wurde. Anfänglich waren sie dort wie Gefangene eingeschlossen und bewacht, indem ihnen nur die Polizeiwachen im Innern, aber keine Tore anvertraut wurden. Erst nach einem Monat wurde ihnen eingeräumt, abwechselnd mit den Oesterreichern die Hauptwache zu beziehen.

Wie berechtigt das Mißtrauen war, das Graf Ehrbach ihnen entgegenbrachte, erfuhr er noch vor dem entscheidenden Kampfe. Am 28. Juni 1795 machte der preußische Generalleutnant von Romberg aus Münster dem Könige Mitteilung von einer Meldung des Obersten von Eschirskij in Wesel, „wonach der Minister von Compesch durch einen pfälzischen Major ihn im engsten Vertrauen mündlich habe wissen lassen, daß die pfälzischen Truppen Düsseldorf, sobald französischerseits der erste Schuß darauf fiel, sofort verlassen würden. Es sei alsdann ihre Idee, sich auf ihre stets behauptete Neutralität zu berufen und zu erklären, daß die im Bergischen stehenden pfälzischen Truppen zu keinem Reichscontingent gehörten, demgemäß auch nicht fechten könnten und dürften; und nach dieser Einleitung wolle man sich sodann in Absicht des weitem Verfolgs preußischen Schutzes und Vermittlung auszuwirken suchen.“

Einige Wochen später wurde dann von dem Düsseldorfer Regierungspräsidenten von Goldstein ein förmlicher Antrag an den kommandierenden preußischen General, den Erbprinzen von Hohenlohe, gestellt. Die Antwort Hohenlohes liegt nicht vor; aber aus dem weiteren

Bericht v. Rombergs ergibt sich, daß im Falle des Uebergangs der Franzosen über den Rhein der pfälzischen Regierung und Kammer gestattet wurde, die dazu gehörigen Personen und Registraturen nach Schwelm oder Mülheim a. d. Ruhr hinter die Demarkationslinie zu schaffen; daß aber v. Hompesch aus der Antwort Hohenlohes weiter entnommen hatte, es werde auch dem bewaffneten Militär der Durchzug durch die Neutralitätslinie und der Aufenthalt hinter derselben bewilligt. Demgemäß sandte Graf Hompesch am 23. August einen Eilboten mit einem Schreiben an v. Romberg, in dem er seinen lebhaften Dank dafür aussprach, daß sowohl für das Militär- wie für das Zivilgouvernement der Durchzug durch die Neutralitätslinie und der Aufenthalt hinter derselben so freundnachbarlich und edelmütig zugestanden worden sei."

Ehe dies Schreiben eingelaufen war, hatte Generalleutnant v. Romberg den Quartiermeister Leutnant v. Haebe mit einem entschiedenen Protest gegen dies Vorhaben nach Düsseldorf geschickt. v. Hompesch nahm den Einspruch mit großem Bedauern entgegen, weil er dadurch in die größte Verlegenheit käme; aber den wesentlichen Teil seines Planes verfolgte er weiter. Ja, er veranlaßte den Leutnant v. Haebe, der auch an den französischen General Kleber in Aresfeld einen Auftrag hatte, diesen wissen zu lassen, daß das jülich-bergische Land nebst der Düsseldorfer Garnison sich neutral zu erklären wünsche und von den Franzosen auch dafür erkannt werden möchte, und daß die Truppen sich hinter die Demarkationslinie zurückziehen wollten, wenn sie den Franzosen in ihren bisherigen Standorten unbequem wären. Kleber wies auffallender Weise den Antrag mit Entschiedenheit zurück, (wir werden nachher den vermutlichen Grund angeben), indem er sagte: da der Kurfürst von der Pfalz mit Frankreich im Kriege begriffen wäre, so könnten seine Provinzen Jülich und Berg und das pfälzische Militär nur als feindlich angesehen werden.

Von diesen Plänen der bergischen Regierung scheint auch dem Grafen Erbach etwas zu Ohren gekommen zu sein. Er stellte sie deswegen zur Rede und verlangte klaren Bescheid. Darüber berichtet v. Tschirschy am 5. August an den König: „In diesen Tagen hat Graf Erbach bei dem pfälzischen Gouvernement zu Düsseldorf eine kategorische Erklärung verlangt, was das pfälzische Militär tun würde, im Fall, daß die Franzosen einen Uebergang unternehmen würden. Als hierauf der Minister v. Hompesch erwiederte, daß die pfälzischen Truppen in dieser Gegend nicht zum Reichskontingent gehörten und der Kurfürst kein besonderer Teilnehmer am Kriege sei, diese Truppen also außer der Stadt keinen Dienst tun könnten, die Stadt selbst aber um so weniger imstande sei, sich zu verteidigen, da fast alles Geschütz nach Mannheim geschickt werden müsse, man mithin auch hoffe, daß man kaiserlicherseits die Stadt nicht ohne Not augenscheinlicher Gefahr aussetzen werde; so hat Graf Erbach zur Antwort erteilt, wenn ihm das Kriegsglück zuwider wäre und er abziehen müßte, so werde er Düsseldorf vermeiden."

Es waren jämmerliche Zeiten, ohne Ehr- und Selbstgefühl bei den meisten deutschen Staatsleitern. Der Kurfürst von Bayern, Pfalz und Jülich-Berg stellte seinen Anteil zur Reichsarmee und ließ diesen gegen Frankreich kämpfen; die jülich-bergischen Lande aber — sollten mit ihren Truppen neutral bleiben. Am liebsten hätte man die kaiserlichen Truppen abziehen sehen und sich ohne Schwertstreich den Franzosen ergeben, in der blöden Hoffnung, daß, wenn nur der Kriegsschauplatz von ihrem Lande entfernt wäre, sie in friedlichen Verhältnissen ruhig leben könnten. Neben der Feigheit aber regierte Lug und Trug. Denn gleichzeitig verhandelte die kaiserliche Regierung im Geheimen mit den Franzosen über die Vereinigung Bayerns mit den österreichischen Erbstaaten.

Graf Erbach sah sich gezwungen, gute Mine zum bösen Spiel zu machen und ruhig abzuwarten, ob man ihn im eigenen Lager im Stiche lassen würde. Seine Truppenzahl war zu gering, als daß er sich mit Gewalt hätte widersetzen können.

Er hatte noch einen anderen wunden Punkt in seiner Aufstellung. Das war die Demarkations- und Neutralitätslinie.

In dem preußisch-französischen Vertrage vom 17. Mai 1795 hieß es: Die Linie soll Ostfriesland umfassen und der Ems und Ala oder Alpha entlang laufen nach Münster; von dort wird sie sich nach Roesfeld, Borken, Bocholt wenden zur Grenze des Herzogtums Kleve bei Isselburg. Dieser Grenze wird sie folgen bis Magensporst an der neuen Issel und dann den Rhein hinauf laufen bis nach Duisburg und von dort der Grenze der Grafschaft Mark entlang nach Werden, Gemarke und die Wupper hinauf nach Homburg, Altenkirchen, Limburg a. d. Lahn usw.¹⁾

Diese Festsetzung war, soweit sie unsere Gegend betraf, ihrem Wortlaut nach ganz sinnlos. Denn an die Grafschaft Mark gelangte die Linie erst hinter Gemarke und Barmen. Man hat wahrscheinlich statt der Grafschaft Mark, die Grafschaft oder wie es damals hieß, das Herzogtum Kleve gemeint; die Verwaltung von Kleve und Mark war zum Teil vereinigt, seitdem die linksrheinischen Teile von Kleve von den Franzosen besetzt waren. Eine andere Unsicherheit lag darin, daß die Linie von Duisburg nach Werden laufen sollte; denn es blieb zweifelhaft, ob damit die Stadt oder die Abtei Werden gemeint sei. Aber mochte man nun die Stadt Werden oder den nächstliegenden Grenzpunkt der Abtei als Zielpunkt ins Auge fassen, auf keinen Fall ging die Linie dahin an der Grenze der Grafschaft Kleve oder Mark vorbei, sondern sie führte durch das Herzogtum Berg.

¹⁾ Cette ligne comprendra l'Ostfrise et descendra le long de l'Ems et de l'Aa ou l'Alpha jusqu' à Munster, prenant ensuite sa direction sur Coesfeld, Borken, Bocholt, jusqu' à la frontière du duché de Clèves, près de Isselbourg; suivant cette frontière à Magensporst sur la nouvelle Issel et remontant le Rhin jusqu' à Duisbourg et de là longeant la frontière du comté de la Mark sur Werden, Gemarke et le long de la Wipper à Homburg, Altenkirchen, Limbourg sur la Lahn etc. (Martens, Recueil des traités, tome VI, supplément et continuation jusqu'aux préliminaires de Leoben 1797).

Also soweit nicht nachträglich eine besondere Verabredung über die Strecke getroffen war, blieb der Lauf der Linie recht unsicher.¹⁾

Wenn wir den Vertrag dahin auslegen, daß die Linie den Rhein hinauf nach Duisburg und von dort an der Grenze der Grafschaft Kleve entlang gehen sollte, so ist das so zu verstehen — und so ist es auch von den preußischen Offizieren und Beamten verstanden worden — daß sie den Rhein hinauf bis zur Angermündung und von dort die Anger hinauf gehen sollte. Denn der untere Lauf der Anger war von jeher als Grenze des Herzogtums Kleve angesehen worden, allerdings nur für eine ganz kurze Strecke. Denn ein wenig oberhalb des bergischen Hofes Bieger oder unterhalb der beim Spickschen Wirtschaft über die Anger führenden Brücke bog die Grenze des klevischen und bergischen Landes nach Norden hin ab zum Rheine hin, ohne die Düsseldorf-Duisburger Landstraße zu erreichen und trennte das preußische Angerhausen-Wanheimer Feld von dem bergischen Eifelkamp. Am Rhein erstreckte sich — es ist alles auch heute noch so — das bergische Gebiet etwa 500 Meter den Fluß hinab. Dann wendet sich die Grenze nach Nordosten zur Landstraße und über dieselbe in östlicher Richtung zur Buchholzer Brücke und zum Kreuz.

Der Bezirk Wanheim-Angerhausen war also damals wie heute durch den Eifelkamp vom übrigen Duisburger Gebiet abgeschnitten.

Der Eifelkamp war nicht ein Bauerngehöft, sondern ursprünglich, wie der Name besagt, ein mit Eichen besetzter Kamp, ehemals ohne Haus. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ließen sich dort Duisburger Tabakfabrikanten nieder, als Friedrich der Große im klevischen das Tabakmonopol einführte.²⁾ Im übrigen war das Gebiet damals noch ganz mit Wald bedeckt, ebenso wie der Duisburger Wanheimerort (er ist erst 1842 geteilt und abgeholzt) und das ganze Buchholz.

Trotzdem nun der Eifelkamp nicht preußisch, sondern bergisch war, gehörte er nach der Ansicht der preußischen Offiziere und Beamten zu dem neutralisierten Gebiete. Auch anderwärts waren nicht-

¹⁾ Anderswo hatte die in Betreff der Linie herrschende Unsicherheit schon im Sommer Differenzen herbeigeführt. Am 8. Juni war am Spind bei Kleve auf einer Strecke von einer Viertelftunde eine französische Truppe durch preußisches Gebiet gezogen, die sonst einen Umweg von 10 Stunden über Arnheim hätte machen müssen. Auf den preußischen Einspruch entschuldigte sich der französische Kommandeur damit, daß er sagte, er habe nicht gewußt, daß der zur Abtei Elten, aber nicht zum Herzogtum Kleve gehörige Zipfel preußisch wäre. Um die Sache klar zu legen, sandte v. Tschirichsky alsbald mit dem Protest eine „deutliche Karte über den Inhalt und Umfang der Demarkationslinie“ an den französischen Volksrepräsentanten. Solche Karten, die die angeführten Unklarheiten völlig beseitigt hätten, waren offenbar dem Vertrage nicht beigegeben. Denn auch für die Strecke von Werden nach Limburg a. d. Lahn wurde eine solche erst nach dem Rheinübergang der Franzosen festgelegt.

²⁾ Zwei von den Häusern stehen noch; eins bewohnte Ingenohl. Rixberg kaufte damals Haus Angerort (über ihn vergl. Averdunk, Duisburger Wirtschiffahrt S. 82). Andere Duisburger vertrieben von Guckingen oder Mülheim a. d. Ruhr aus ihre Fabrikate im Bergischen und Preussischen; wobei natürlich der Schmuggel eine große Rolle spielte.

preußische Bezirke mit einbezogen. Es war ja die Absicht der preußischen Regierung, beim Abschluß des Baseler Friedens womöglich ganz Norddeutschland in das befriedete Gebiet hineinzubringen. Dementsprechend gab sich auch der Kommandant von Wesel, Oberst v. Tschirschky, alle Mühe, die Neutralität des Eifelkampfs zur allgemeinen Anerkennung zu bringen.

Nachdem die Österreicher infolge des Baseler Friedens Duisburg und das ganze preußische Gebiet geräumt hatten, besetzte er nach dem Befehl des General-Feldmarschalls v. Möllendorf zunächst Duisburg und Wanheim-Angerhausen mit einem Kommando aus der Weseler Garnison; am 30. Mai wurde das Grenadier-Bataillon des v. Roethen'schen Regiments zur Ablösung geschickt. Den Befehl führte Major v. Borstel. Er stellte Posten auf zu Ruhrort und die Ruhr hinauf in Mülheim und Werden (beides nicht preußische Orte) und den Rhein hinauf in Neuenkamp (gegenüber dem Essenberg), am Eifelkamp, in Wanheim und in Angerhausen. Es ist klar, daß diese Posten nicht stark genug waren, um mit Gewalt einem ersten feindlichen Angriff Widerstand zu leisten. Demgemäß war v. Tschirschky vom General-Feldmarschall angewiesen, „falls die Franzosen sich beikommen ließen, innerhalb der Neutralitätslinie eine Brücke über den Rhein zu schlagen, einen Offizier an den französischen General zu schicken und gegen solches Vornehmen zu protestieren“. Mehr sollte nicht geschehen, denn unter allen Umständen war das Bemühen preußischerseits darauf gerichtet, daß kein Kriegsfall entstehe.

Auch dem Grafen Erbach war das nicht entgangen. Als die Schiffe für die Franzosen von Arnheim den Rhein hinauf gekommen waren, richtete er am 6. August von Düsseldorf aus ein Schreiben an v. Tschirschky mit der Anfrage, ob das Ersuchen der Franzosen um Freipaß für die Pontons und Schiffe unter Androhung von Gegenmaßregeln abgewiesen sei, oder ob die andere ihm zugekommene Nachricht wahr sei, daß zwar von seiten der Festung Wesel dagegen protestiert worden sei, daß aber kein Befehl bestünde, sich mit Gewalt dagegen zu setzen. „Ueberhaupt werde von urteilsfähiger Seite die Demarkations- und Neutralitätslinie in sehr schwachem Lichte dargestellt“. Die Antwort Tschirschky's vom folgenden Tage ging dahin, daß zu einem Proteste keine Veranlassung geboten sei, da die Fahrt auf dem linken Ufer stattgefunden habe, während die Neutralitätslinie dem rechten Ufer folge. Daß sie nicht verletzt werde, darüber werde er wie bisher mit äußerster Sorgfalt wachen. Ob er gegebenenfalls andere Mittel zur Verfügung habe als Proteste, schrieb er nicht; tatsächlich kamen nur schriftliche und mündliche Vorstellungen zur Anwendung. Durch diese erreichte er allerdings, daß General Kleber den Oberstleutnant Goffarelli mit genaueren Erklärungen hinsichtlich der Demarkationslinie zu ihm schickte, durch die sich v. Tschirschky vollständig beruhigt und befriedigt fühlte, und daß auch Graf Erbach die Zusicherung gab, die Neutralitätslinie beobachten zu wollen.

Aber trotz der scheinbar blündigsten Erklärungen von Kleber's Seite, blieb Graf Erbach doch im Zweifel, ob die Franzosen ihr Wort halten

würden, und in der Besorgnis, daß die Preußen einem Wortbruche nicht mit bewaffneter Hand, sondern nur mit einem papiernen Proteste entgegenzutreten würden. Er ersuchte deshalb den Major v. Borstel zu genehmigen, daß er auf dem Eifelkamp eine Batterie oder wenigstens einen Posten aufstelle. Aber v. Borstel berief sich auf das Versprechen Klebers und wies das Gesuch bestimmt ab; und Erbach wagte nicht, es auf einen Konflikt mit den Preußen ankommen zu lassen, oder er hatte andere Gründe, um nicht auf seinem Verlangen zu bestehen. Seine Bedenken jedoch brachte er auch beim Oberkommandanten General v. Clerfaut zum Ausdruck, und dieser hielt sie für beachtenswert. Nachdem er am 1. und 2. September die Anstalten bei Neuwied und gegenüber Nerdingen besichtigt hatte, gab er am 4. September an Feldzeugmeister Graf Wartensleben eine Disposition für die beiden Divisionen des Grafen Erbach und Prinzen von Württemberg. An die Anordnungen für die Aufstellung und Verteidigung schloß sich auch eine Anweisung für den Fall, daß die Franzosen die Demarkationslinie nicht beobachten und nach dem Eifelkamp über den Rhein setzen würden. „Sobald dieses wahrgenommen würde, müßten sogleich einige Divisionen Kavallerie mit reitender Artillerie und einigen Reservegeschützen, unterstützt von ein paar Bataillonen Infanterie, dahin geschickt werden. Es sei alles anzuwenden, um durch ein lebhaftes Feuer Unordnung unter die feindlichen Schiffe zu bringen und die Landung zu verhindern, die vermutlich ohne Brücken mit bloßer Ueberschiffung der Truppen geschehen würde. Sollte man die Landung zu verhindern nicht imstande sein, so wäre nicht das ganze Korps auf diesem Punkte einzusetzen, weil man Gefahr laufen würde, umgangen zu werden und der Rückzug sehr gefährdet werden könnte. In diesem äußersten Fall habe sich das Korps des Grafen Erbach hinter die Wupper zu ziehen zu dem Korps des Prinzen von Württemberg und mit diesem vereint hinter die Sieg oder auch weiter, bis eine hinreichende Truppenzahl beisammen wäre, um den Feind aufzuhalten, oder bis er selbst mit Truppen vom Zentrum und linken Flügel zu ihm stoßen würde. Sobald das Gleichgewicht der Kräfte nur einigermaßen hergestellt wäre, werde er suchen, den Feind durch eine Schlacht zum Rückzuge zu zwingen“.

III. Der Uebergang über den Rhein.

Am Abend des 5. Septembers fand Erbach die Franzosen bei Nerdingen und weiter hinab in so auffallender Bewegung, daß er für die Nacht einen Angriff erwartete. Er befahl daher den an der Unger stehenden Truppen, ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln, und dem General Sedendorf, die in den Rheinschanzen stehenden 3 Kompanien Scharfschützen zu verstärken. Um 9 Uhr wurden daher die von jedem der 3 Bataillone in Bereitschaft stehenden 2 Kompanien in die Laufgräben, besonders am Dammhause vorgeführt. Um 10 Uhr vermehrte sich das Geräusch am linken Ufer, und man bemerkte, daß die Franzosen Schiffe von Budberg nach Nerdingen hinaufzogen. Nun wurden